

# ORIENTIERUNG

*Katholische Blätter für weltanschauliche Information*

Erscheint zweimal monatlich

Nr. 18

20. Jahrgang der «Apologetischen Blätter»

Zürich, den 30. September 1956

## Pastoral

**Katechese heute (zur internationalen Studententagung in Antwerpen):** 400 Jahre seit den Katechismen des heiligen Petrus Canisius — der neue deutsche Katechismus 1956 — die neuen Wege zurück zum «Canisi» — *Die Geschichte der Reformbewegung:* die Methodik: sokratisch kindertümelich einerseits — erzählend andererseits — die Einheitskatechismen — die «katechetische Bewegung» von München und Wien vor 50 Jahren — *Der Antwerpener Kongress:* a) gegen abstrakte und rationalistische Methode zugunsten einer «Methode der Lehrstücke» — b) vom «Wie» zum «Was» — c) das Ziel, der Glaube als «Gabe Gottes» — der Lehrer, ein Mittler und Zeuge — neben dem Fürwahrhalten das Element des Vertrauens — d) Katechese als Heilsgeschichte — Geschichte als Geschehen — Lehre von der Kirche — *Hilfen und Quellen:* 1. die Liturgie und ihre Verwendbarkeit in den verschiedenen Ländern — 2. die Bibel — die grosse Entdeckung der heutigen Katechetik — ihre doppelte Aufgabe.

## Sowjetsystem

**Kommunismus in der Krise:** Entstalinisierung, Moskauer Parteikongress und sowjetische Wirklichkeit — *Krise des Regimes:* Persönliche Macht Stalins und Stabilität des Regimes — Führerloses Kollektiv und Lockerung des Systems — Stabilisierung durch Entstalinisierung? — Mögliche Alternativen — *Kritische Wirtschaftslage:* Man lebt schlecht — Teilkrisen und drohende Generalkrise — Wachsender Rückstand hinter den USA — Kein Terror und keine Rentabilität — Sehnsucht nach der NEP — Ausweg durch Weltsozialismus?

## Ex urbe et orbe

**Eine Analyse des englischen Katholizismus** (anlässlich der Sediz-Vacanz des erzbischöflichen Stuhles von Westminster): *Ein Mangel an geistlichen Führern:* auf Grund der materiellen Lage der Kirche — die Gebefreudigkeit der englischen Katholiken — die ungenügend ausgerüsteten Seminare — *innere Züge der englischen Spiritualität:* Eine Welt- und leibverneinende Sicht am Beispiel des Aeusseren eines Diözesan-Seminars — das Lob der Martha — die Ethik der Buchstaben-treue — Zwei Positionen einer Minderheit: Anpassung oder Angriff bis zur Ueberheblichkeit — *Positive Seiten:* Die bewundernswerte Solidarität — die Bekenntnisfreude — die Tugend des Masses — *Aufgaben der nächsten Zukunft:* die notwendige geistige Vertiefung — Entstehung einer neuen katholischen Mittelschicht — religiöse Erziehung — der Abfall junger Menschen als Warnung — *Mögliche Kandidaten* . . .

## Forum

Der Text des gentleman's agreement zwischen der moralischen Aufrüstung und Vertretern der katholischen Kirche.

## Bücher

**Historia Mundi. 2. Band: Grundlagen der Entfaltung der ältesten Hochkulturen:** darin die «Religionsgeschichte Israels» — vom Fortschritt der religionsgeschichtlichen Betrachtungsweise an diesem Beispiel.

## Katechese heute

«Nach vierhundert Jahren»

Genau 400 Jahre nach dem Erscheinen der zwei ersten Katechismusausgaben des heiligen Petrus Canisius, nämlich des grossen im Jahre 1555 und des kleinen bzw. kleinsten im folgenden Jahr (beide noch lateinisch) haben sich zwei Ereignisse abgespielt, die untereinander in innigem Zusammenhang stehen und für die künftige Entwicklung der Katechese vielleicht nicht weniger Bedeutung haben als die epochale Veröffentlichung des «zweiten Apostels von Deutschland». Wir meinen die endgültige Übernahme des *neuen deutschen Katechismus* (N. K.) durch die Gesamtheit der deutschen Bischöfe im vergangenen Jahr (mit Inkrafttreten an Ostern 1956) einerseits und die vom Centrum LUMEN VITAE unter der Leitung von P. Georges Delcuve organisierte *internationale katechetische Studententagung* vom 1.-12. August dieses Jahres in Antwerpen.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Zur Organisation dieser von über vierhundert Teilnehmern aus 32 Staaten besuchten Tagung wirkten noch die folgenden Institutionen

Diese beiden Ereignisse weisen auf viele Jahre der Vorbereitung, ja auf mehrere Etappen der Neubesinnung zurück, so wie auch das Werk des Canisius nicht etwa den ersten Versuch einer Zusammenfassung der christlichen Lehre darstellte, sondern abgesehen von der 1529 erschienenen Arbeit Martin Luthers auch auf katholischer Seite eine ganze Reihe wertvoller Vorgänger kannte.<sup>2</sup>

mit: Institut supérieur des sciences religieuses der Kath. Universität Löwen, das Seelsorgeinstitut der Universität Freiburg (Schweiz), die Fordham-Universität in New York, das Katechetische Centrum «Canisianum» in Maastricht und die Action Populaire in Vanves-Paris. Die Tagung umfasste täglich zwei bis drei allgemeine Vorträge mit gleichzeitiger Übersetzung in die vier Konferenzsprachen, der man mittels Kopfhörer folgen konnte, sodann nach Sprachen getrennte Arbeitskreise und einige Besichtigungen. Sie fand statt in der Handelshochschule St. Ignatius, die von Jesuiten geleitet wird.

<sup>2</sup> Es ist bis heute nicht ausgemacht, ob nicht Erasmus schon vor Luther einen Katechismus bereit hatte; jedenfalls war auf dem Reichstag von Augsburg schon ein solcher auf katholischer Seite vorhanden, der aber verschollen ist.

Dass diese Neubesinnung in mancher Hinsicht ein Zurückfinden zu Canisius ist, sei gleich vorausgeschickt. Denn die *Katechismuskritik*, die in Deutschland und Frankreich zeitweise leidenschaftliche Formen annahm<sup>3</sup>, hatte in wesentlichen Stücken, zumal in inhaltlich-theologischer Hinsicht, gerade die Abweichungen von Canisius zum Gegenstand, die die von Bellarmin eingeleitete Epoche der polemischen Kontroverse, sodann die Periode der Aufklärung und schliesslich die Neuscholastik mit sich brachten.<sup>4</sup>

#### Vom «Wie» zum «Was»

Die *Reformbewegung* hatte zuerst die Methodik und die formale Seite im Auge und hatte darin ihre Vorläufer in der Aufklärungszeit. Man wollte damals den (erstmal von Canisius gemachten) Unterschied von Erwachsenen- und Kinderkatechese ernsthaft anpacken und forderte, dass die Katechese an die Erfahrungswelt des Kindes anknüpfe. Dass dabei gleichzeitig die sokratische Methode propagiert wurde, durch Fragen, welche bereits im Kinde schlummernde sittliche und religiöse Vorstellungen «wecken» und hervorlocken sollten, mochte methodisch im Sinn einer aktiveren Mitarbeit der Schüler gut gemeint sein, ging aber am wesentlichen Charakter der christlichen Verkündigung vorbei, die eben «Offenbarung» zu vermitteln hat. Als Reaktion dagegen, aber aus dem gleichen Bestreben, kindertümlich zu sein, betonten Overberg in Münster und Erzbischof Gruber in Salzburg die schon von Augustinus für die «rudes» (die «Einfältigen») empfohlene narratio (Erzählung). Sie erreichten, dass hinfort die «*Biblische Geschichte*» in die Unterweisung einbezogen wurde, kamen aber mit entsprechenden Forderungen hinsichtlich des Katechismus nicht zum Ziel. Vielmehr setzte sich der im traditionellen Rahmen gehaltene Katechismus von J. Deharbe SJ durch. Er wurde der in Deutschland herrschende Katechismus und die Grundlage der späteren «Einheitskatechismen», gegen die sich dann recht eigentlich die Kritik wandte. Diese Kritik hatte, wie erwähnt, das Wie im Auge: die Art der Darbietung. Es war um die Jahrhundertwende, als man von einer «*katechetischen Bewegung*» zu reden begann. Sie ging von München und fast gleichzeitig von Wien aus und hatte ihr Organ in den «*Katechetischen Blättern*» (München) und in den «*Christlich-Pädagogischen Blättern*» (Wien). Seit 1903 wurden an verschiedenen Orten katechetische Kurse gehalten: in Salzburg, Wien, München, Luzern, Agram, Aschaffenburg, Aarau, Budapest, Innsbruck, Klagenfurt. Ein erster Höhepunkt und zugleich auch ein vorläufiger Abschluss war dann der Katechetische Kongress in Wien 1912.<sup>5</sup>

An diese Bewegung «vor 50 Jahren» knüpfte nun der diesjährige Kongress in Antwerpen ausdrücklich an, weil sie sich «gegen die abstrakte und oft rationalistische Art des Religionsunterrichts» aufzulehnen begann, um dafür der «Methode der Lehrstücke» zum Erfolg zu verhelfen. Dieser Erfolg ist im neuen deutschen Katechismus verkörpert, der mit der paragrafenhaften Aneinanderreihung von Fragen aufräumt

<sup>3</sup> Ein moderner Theologe ging so weit, den Satz zu wagen: «Das Buch, das der Kirche im letzten Jahrhundert am meisten geschadet hat, ist der Katechismus.» Er meinte freilich einen bestimmten vom Deismus der Aufklärung beeinflussten Katechismus; aber der Satz zeigt, wie der Katechismus schlechthin in Misskredit geraten war, wobei zu beachten ist, dass er in Frankreich dem Religionsunterricht überhaupt den Namen gab («aller au Catéchisme»!).

<sup>4</sup> Sehr instruktiv ist in dieser Hinsicht die Studie von Martin Ramsauer SJ «Die Kirche in den Katechismen» in der Innsbrucker *Zeitschrift für Katholische Theologie*, 1951, 2. und 3. Heft.

<sup>5</sup> Vgl. J. A. Jungmann SJ, *Katechetik*, Freiburg 1953, S. 26–30. Obwohl das erste Kapitel dieses für die neueste Entwicklung wichtigen Buches den Titel «Geschichte der Katechese» trägt, wird man wohl Hubert Fischer recht geben müssen, wenn er die «Einführung in den neuen Katechismus» (Freiburg 1955) mit dem Satz beginnt: «Die Geschichte des Katechismus in Deutschland ist noch nicht geschrieben.»

und von den verschiedenen Glaubenswahrheiten eine Gesamtdarstellung gibt, die jeweils mit einem Bild und einer Geschichte (zu allermeist aus der Bibel) eingeleitet ist und erst zum Schluss in wenige Fragen zur Auswertung und zur Prüfung des Verständnisses, in einen Merksatz und Begleittext zur praktischen Auswertung im religiösen Leben mündet. Diese beiden Anliegen, das *Verstehen* und sodann die *Erziehung* zum religiösen Leben waren ja die Hauptanliegen jener ersten katechetischen Bewegung gewesen.

Nun ist es aber nicht diese methodische Seite des neuen deutschen Katechismus, die für den diesjährigen Kongress grundlegend war, sondern die inhaltliche. Also nicht so sehr das «Wie» stand im Vordergrund als das «Was», worin freilich auch die Anordnung des Inhalts, sein organischer Aufbau mitgemeint ist. Dies wurde jedem Teilnehmer sofort klar, wenn er die zum voraus gedruckte Zusammenfassung der Vorträge und Aussprachethemen in einer der vier Konferenzsprachen in Empfang nahm. Er fand darin als Anhang den vollständigen Aufriss der 136 Lehrstücke des N. K., also gleichsam seine Wirbelsäule. Es sei betont, dass dies auch in der französischen, englischen und flämisch-holländischen Ausgabe der Fall war, so dass es hier unter den Vertretern von 32 Nationen (von denen freilich die Hälfte Belgier waren) für einmal nicht hiess «*Gallia docet*», sondern *Germania docet*. Dies ist nun freilich nicht für das Gesamt des Kongresses gemeint, der in seinem späteren Verlauf beachtliche Impulse von «*Gallien*», aber auch von angelsächsischer und holländischer Seite erhielt und bei dem in der Gesamtatmosphäre trotz der flämischen Umgebung allein schon durch die oft und begeistert von allen mitgesungenen Psalmen von Cheliveau die tonalité française obenaufschwang. Es gilt aber für die grundsätzliche Ausrichtung.

#### Der Glaube als Ziel

Als erster Referent sprach Prof. F. X. Arnold, Tübingen, der durch seine materialkerygmatischen Untersuchungen bekannt ist. Hatte er schon in seinem Buch «*Dienst am Glauben*» (Freiburg, 1948) betont, die Beschränkung auf die Methode habe sich als völlig unzureichend erwiesen, die rechte Ordnung bestehe darin, dass «nicht die Methode den Inhalt, sondern der Inhalt die Methode der religiösen Unterweisung und Verkündigung zu bestimmen» habe, so hob er jetzt solche «Wesenspädagogik» von der heute modernen und im Entwurf eines deutschen Kultusministeriums sich praktisch auswirkenden Situationspädagogik ab: «man liebt nicht die Festsetzung eines Erziehungszieles». Für uns Katholiken kann es keine Erziehung ohne Erziehungsziel geben. Das Ziel der religiösen Bildung aber ist der Glaube. Arnold griff hier auf einen frühen Vorläufer an der Tübinger Hochschule, Joh. B. Hirscher (1788 bis 1865) zurück, der gegen den Religionsunterricht als «Fach» unter den andern Fächern (im Rahmen der damals aufgekommenen Pflichtschule) reagierte. Denn das Ziel jener religiösen Unterweisung war das Wissen und die sittliche Belehrung und nicht der Glaube. Deshalb auch der Vorrang der Methode für den «Erfolg» der Unterweisung, den man vor allem in der gedächtnismässigen Einprägung und als Frucht der eigenen Bemühung sah, nicht aber als «Gabe Gottes» (wie bei Canisius noch an erster Stelle hinsichtlich des Glaubens zu lesen ist). Ist das Ziel der Glaube, so geht es um ein Ereignis zwischen Gott und Mensch, das durch die Unterweisung nicht unmittelbar bewirkt wird, sondern bei welchem der Katechet nur Mittler und Instrument ist. Die Hauptfaktoren kann er nicht ersetzen. Wohl braucht es eine natürliche Wegbereitung; aber die «Voraussetzungen des Glaubens» sind nicht nur rationaler, sondern ebenso sehr emotionaler und ethischer Art. Denn auch der Glaubensakt selber ist nicht nur Zustimmung des Verstandes, sondern Übergabe und Verpflichtung des ganzen Menschen, personaler Entscheid. Das intellektuelle Moment des «Fürwahrhaltens» muss vorhanden sein, aber nicht minder

das personal-fiduziale, das von der Furcht befreit. Ohne das zweite haben wir die *fides informis*, den (auch für Dämonen möglichen!) toten Glauben, mit dem zweiten erst den lebendigen Glauben, Wurzel und Grundlage der Rechtfertigung. Luther und die Protestanten haben den vertrauenden Glauben sehr betont; es ist nicht sicher, dass sie das Moment der Zustimmung des Verstandes verworfen hätten. Unsere Katechismen hingegen haben seit der Kontroversperiode in den Lehrstücken bzw. Fragen und Antworten über den Glauben den Blick auf das «Fürwahrhalten» allein verengt und das Element des Vertrauens vernachlässigt. Das aber hatte schwerwiegende Konsequenzen für das christliche Leben wie auch für die unmittelbare Ansprechbarkeit der Kinder. «Das Ziel der religiösen Bildung», schloss Arnold, «muss der Glaube sein, der alles Vertrauen in Gott setzt, der nichts fürchtet, ausser Gott allein, der ganz auf die Zukunft Gottes ausgerichtet ist, der um Gottes willen stärker ist, als alle Drohungen dieser Welt.»<sup>6</sup>

### Inhalt und inhaltlicher Aufbau

Diese grundlegenden Ausführungen bildeten eine fruchtbare Grundlage für spätere Vorträge, die von der «Originalität der Glaubenserziehung» (Msgr. Garonne, Erzbischof-Koadjutor von Toulouse) und vom «Wachstum im Glauben» (R. Poelmann, Brüssel) handelten und bereits die Stellung des Katecheten als Zeugen (viel mehr denn als «Lehrer») in den Vordergrund rückten. Aber worauf man vor allem gespannt war: was folgt aus diesen Ausführungen für den Inhalt der Katechese, bzw. für ihren inhaltlichen Aufbau?

Hirscher, auf den sich Prof. Arnold berief, hatte betont, dass das Christentum vor allem als Heilslehre und zwar so weit als möglich in geschichtlicher Fassung als Lehre vom Reich Gottes, nicht aber in der Form von Definitionen dargestellt werden solle. Dies entspricht nun ohne weiteres dem fiduzialen Element des Glaubens, wie es der Bibel vertraut und in ihr zentral ist. Schildert doch die Bibel die Heilsgeschichte, als Geschichte der Treue Gottes.

P. Croce SJ (Innsbruck) stellte die biblische und zwar neutestamentliche Katechese von der Heilsgeschichte den bisher in der Kirche für die Grund- und Katechumenenunterweisung gebräuchlichen Aufbauschemata gegenüber. Die Urkirche geht von den Glaubensbekenntnissen und vom Vaterunser aus, Augustinus nimmt als Grundeinteilung die drei theologischen Tugenden. Das Mittelalter lässt das Glaubensbekenntnis in seinen einzelnen Sätzen und Wahrheiten nebst Vaterunser und Dekalog oft anlässlich der Beicht aufsagen, und so wird die Instruktion vornehmlich moralisch orientiert. Thomas von Aquin nimmt wieder den Plan von Augustinus auf und fügt neu die Sakramente bei der «Gemeinschaft der Heiligen» (Gemeinschaft im Heiligen, in den heiligen Dingen!) ein. Canisius folgt ihm; nur macht er aus den Sakramenten einen eigenen vierten Teil (nach den drei göttlichen Tugenden). Im 19. Jahrhundert verbinden Overberg und Deharbe die gesamte Lehre mit dem subjektiven Ziel des Menschen (wozu bin ich auf Erden?). Croce fordert demgegenüber, dass wir zum Neuen Testament zurückkehren, Christus, wie ihn die Evangelien schildern, zum Ausgang nehmen und von seiner

<sup>6</sup> Man muss hier wiederum an Canisius denken, der zwar beim «Glauben» das fiduziale Element auch nicht erwähnt, sondern nur das «Zustimmen und Anhängen», das durch das «Geschenk und Licht Gottes» bewirkt wird, der aber unmittelbar an den Traktat über den Glauben einen solchen «über die Hoffnung und das Vaterunser» anschliesst. In vielen späteren und heutigen Katechismen (z.B. Bistum Basel) hingegen kommt das Gebet erst nach den Sakramenten, und die drei göttlichen Tugenden (also auch der Glaube als Akt und Haltung) werden in das erste Gebot hineingeschachtelt und immer gleich mit «ihren Sünden» gesehen: «Wie sündigt man gegen die Hoffnung?» – Vgl. dazu die folgenden Ausführungen über den inhaltlichen Aufbau der Unterweisung.

Sendung, das Reich Gottes zu bringen, handeln. «Nur durch die Christozentrik wird die ganze christliche Lehre verständlich, besonders die Lehre von der Kirche. Man fragt sich freilich, wo dann die «Sittenlehre» untergebracht werden soll.» Croce antwortet: «Im Zusammenhang mit der Erklärung des Glaubensbekenntnisses!»<sup>7</sup>

Praktisch geht es also um die Frage: Soll die Katechese als Heilsgeschichte dargeboten werden?<sup>8</sup>

In den *Schlussresolutionen* der Antwerpner Tagung wird diese Frage bejaht, jedoch mit einem nachdrücklichen Zusatz: «Der Katechet soll sich davor hüten, einen geschichtlichen Ablauf unserer Erlösung zu bieten, als ob sie sich auf der rein historischen Ebene abspiele. Die Katechese soll vielmehr die Heilsgeschichte in ihrem übernatürlichen, ständig gegenwärtig wirkenden Gehalt darstellen, als erlösendes Liebesgeheimnis Gottes, in welches der Katechumene und der Getaufte eingetreten sind.» Man soll also «vermeiden, auf die Heilsgeschichte lediglich als Veranschaulichung einer abstrakten Lehre zurückzugreifen». Es gilt, sie als lebendige Wirklichkeit vor Augen zu stellen: «Geschichte» als Geschehen!

Dies fordert eine entsprechende Lehre von der Kirche. In den ältesten Katechismen (bis und mit Canisius) wird sie noch als Ort des Heilsgeschehens und der Heilswirklichkeit gezeichnet, ja von Canisius geradezu hymnisch (im Stil patriotischer Begeisterung) gepriesen. In der Folgezeit ging dies durch das Überhandnehmen der apologetischen Tendenzen und der ausschliesslichen und einseitigen Darstellung der äusseren hierarchischen Struktur verloren. Im Neuen Katechismus ist hier die Erneuerung besonders glücklich ausgefallen.<sup>9</sup> Noch viel wichtiger aber als die schriftliche Darbietung des Religionsbuches wird gerade hier die Persönlichkeit des Katecheten sein. Das Kind wird das Bild von der Kirche haben, das er selber verkörpert. Soll er also das Heilswirken der Kirche verkörpern, so darf er nicht ein despotisches autoritäres «Lehramt» darstellen. Er muss sich vielmehr als Diener

<sup>7</sup> Interessanterweise hat Franz-Xaver bei den indischen Brahmanen den selben Weg beschritten: «Da die Gebote und das Credo in ihrem Wesen übereinstimmen, so verband ich die Lehre von den Geboten mit der Erklärung des Credo.» Brief aus Cochín vom 15. Januar 1544 an die Väter in Rom.

<sup>8</sup> Man erinnert sich, dass Karl Rahner neuerdings einen «Aufriss der Dogmatik» von der Heilsgeschichte her gefordert hat. (Vgl. Anliegen der Theologie heute, «Orientierung», Nr. 5, 1955, S. 60.)

<sup>9</sup> Vgl. zu diesem Abschnitt die anfangs erwähnte Arbeit von Ramsauer (a.a.O.), «Die Kirche in den Katechismen», sowie die nicht minder treffliche Ergänzung von August Berz: «Die Kirche im Basler Katechismus» in der Schweizerischen Kirchenzeitung 1955, Nr. 3-6. Da dieser Katechismus noch heute in Gebrauch ist, muss man ihm, wie so vielen andern noch schlimmeren – Berz wendet sich scharf gegen den Entwurf zu einem neuen St. Galler Katechismus, der nun Gott sei Dank durch die in diesem Jahr erfolgte Übernahme des Neuen deutschen Katechismus (N.K.) überholt ist! –, sozusagen eine Mitschuld zuschreiben, wenn so viele in der Kirche nur die äussere Organisation sehen und sie mit dem Klerus identifizieren. Berz kritisiert in dieser Hinsicht sogar noch den N.K., weil er nicht deutlicher vom Laienpriestertum spreche (vgl. «Der Neue deutsche Katechismus» in Schw. K. Ztg. 1956, Nr. 23 und 24, bes. S. 299). Die wichtigste Kritik in diesem Beitrag aber scheint mir der Hinweis auf das Fehlen eines Lehrstückes über die Heilsbedeutung des Alten Testaments zu sein, wodurch erst der Sinn für das, was mit «Heilsgeschichte» gemeint ist, geweckt würde. Berz verweist auf ein siebenseitiges Lehrstück im Katechismus des Bistums Lausanne-Genève-Freiburg, chapitre 12, betitelt «L'Histoire du Salut» mit 3 Abschnitten: 1. Dieu prépar la venue du Sauveur (Synthese des A.T.); 2. Dieu envoie le Sauveur (N.T.); 3. l'Eglise continue l'œuvre du Sauveur (Kirche-Eschatol.). Übrigens war August Berz, Régens in Fribourg, als Leiter eines deutschsprachigen Arbeitskreises ein repräsentatives Mitglied der leider kleinen Schweizer Delegation in Antwerpen.

des Heils seiner Schüler erweisen, weil ja auch das Lehramt diese dienende Funktion hat. (Referat von P. von Caster, Brüssel).

### Hilfen und Quellen

1

Eine grosse und wesentliche Hilfe zur Begegnung mit der heilswirkenden Kirche ist die Liturgie (Referat von P. Stenzel SJ, Frankfurt). Zunächst ist sie ontische Teilnahme am Liebesgeheimnis Christi und seiner Verherrlichung des Vaters. Auf Grund ihrer Zeichensprache ist sie aber auch eine pädagogische Hilfe. Sie schafft mit ihren Gesten die Möglichkeit zu gesamt menschlichem Erlebnis und zur Mitbetätigung. Da erheben sich nun aber bereits wieder methodische Fragen. Wie weit ist es möglich, die Katechese mit der Liturgie zu verbinden? (Ganz praktisch ausgesprochen, wenn die Katechese in der Schule stattfinden muss: wie kann durch Bezugnahme auf die Liturgie, durch einen Ausbau des Schulgebets, durch eventuelle Paraliturgie die liturgisch-religiöse Atmosphäre geschaffen und so das säkularisierte Schulzimmer wieder in einen sakralen Raum verwandelt werden?) Und umgekehrt, wie weit ist die Liturgie in ihrer heutigen Form für Kinder überhaupt verständlich, bzw. wie weit kann und soll sie verständlich gemacht werden? – Diese Fragen beschäftigten besonders ausführlich den deutschsprachigen Arbeitskreis in Antwerpen, der neben anderen jeweils am Abend tagte. Wir möchten uns aber hier darauf nicht näher einlassen.<sup>10</sup>

2

Um die Katechese heilsgeschichtlich zu gestalten, gibt es eine Hilfe, die dem heutigen Schul-Religionsunterricht unmittelbar zugänglich ist: die grösstmögliche Anlehnung an die Bibel. Vorgängig der Liturgie, die zusammen mit dem «Zeugnis des christlichen Lebens» als der eine grosse «Weg» dargestellt wurde, kam daher das Thema «Bibel und Doktrin» zur Sprache. Dem Vater des neuen deutschen Katechismus (N. K.), *Klemens Tilmann* vom Münchner Oratorium, war es vorbehalten, hier das Referat zu halten. Wir dürfen es wohl nach demjenigen von Prof. Arnold das zweite grundlegende nennen.<sup>11</sup>

Tilmann nennt die Bibel die wahre «Quelle» des Katechismus.

<sup>10</sup> Es zeigte sich hier bei den praktischen Fragen bereits eine Grenze und in etwa die Problematik dieser Tägung. Der Katechet, der wie meistens in Deutschland und in der Schweiz nur die Schule zur Verfügung hat, steht vor einer ganz anderen Aufgabe als der Katechet in Frankreich, der für die Kinder der Staatsschule am freien Donnerstag alles ausserschulisch aufbauen muss – und kann (mit Messe usw.). Hinsichtlich der reinen Schulkatechese mag die vom Schreibenden erlebte Tatsache zu denken geben, dass aus mehreren Pfarreien und Schulklassen zusammengewürfelte Religionsklassen an einer neutralen höheren Staatsschule von sich aus eine gemeinsame Messfeier verlangt haben, offenbar eine Ahnung, dass – wie in der Urkirche – Katechese und Liturgie tatsächlich zusammengehören und nur durch die sakramentale Gebetsgemeinschaft das wahre Klima für die Glaubenskatechese geschaffen wird.

<sup>11</sup> Man hat *Tilmann* den «Architekten» und *Schreibmayr* den «Bauherrn» des N.K. genannt. Auf Grund der «Einführung in den neuen Katechismus» würde man eher auf eine umgekehrte Rollenverteilung schliessen; denn hier erläutert *Schreibmayr* den Aufbauplan, während *Tilmann* praktische Regeln für den Gebrauch gibt. Jedenfalls hat *Tilmann* von Anfang an den Katechismus als Equipenarbeit aufgefasst. Die Equipe stand in ständigem Kontakt mit 70 Fachleuten, die das Erarbeitete sukzessive ausprobierten und verbesserten. Die erste gedruckte Ausgabe wurde den Vertretern sämtlicher Ordinariate vorgelegt und auf Grund von nicht weniger als 15 000 Änderungsvorschlägen nochmals umgearbeitet. Die gesamte Arbeit für den N.K. hat 17 Jahre gedauert, die letztes Jahr begonnenen Einführungskurse (für die Schweizer Interessenten Ende Januar 1956 in St. Gallen) nicht hinzugerechnet. Gleichzeitig mit der definitiven Herausgabe ist auch bereits ein Handbuch zum N.K. für den Katecheten erschienen.

Die grosse Entdeckung der heutigen Katechetik ist die folgende: *Was von der Pädagogik und Didaktik gefordert wird, und was die Offenbarungsurkunde verlangt, stimmt überein.* Gott ist der beste Pädagoge! Die grösstmögliche Anlehnung an die Bibel entspricht also der grösstmöglichen Anpassung an das Kind. Mag freilich die Bibel für die Kirche das «wichtigste Buch» sein, genügen kann sie für die Unterweisung nicht. Eine Entwicklung der Glaubens- und Sittenlehre im Laufe der Jahrhunderte, insbesondere begriffliche Klärungen und Verdeutlichungen, waren notwendig. Der Katechet kann davon nicht absehen. Er hat somit eine doppelt Aufgabe: Historisch orientierte Einführung der Kinder in die Welt der Bibel und systematisch orientierte Katechese über die Lehre der Kirche.

Die Frage ist nun, wie diese Doppelaufgabe erfüllt werden soll. *Tilmann* unterscheidet hier grundsätzlich die vier unteren und die vier oberen Schulklassen. Auf der Stufe von 6–10 Jahren soll kein zweifacher Unterricht nebeneinander gegeben werden. Ein biblisch orientiertes Religionsbuch (wie dasjenige des Bistums Basel für die Unterstufe), bei dem die biblische Geschichte den Vorrang vor der Katechese hat, scheint deshalb richtig, obwohl *Tilmann* auch hier noch Bedenken geltend macht. Von 10–14 Jahren sind auf jeden Fall zwei Bücher und eine Trennung des biblischen und katechetischen Unterrichts notwendig. Das heisst nun aber durchaus nicht, dass der katechetische Unterricht sich in seiner ganzen Darbietung möglichst von der biblischen unterscheiden und dass ein Katechismus ein Dogmatikbuch en miniature sein solle. Im Gegenteil, wie der Katechismus seinen organischen Aufbau der Heilsgeschichte entnimmt, so soll er sich auch in der Form der Darbietung eng an den biblischen Text halten.

Die Lehrstücke des neuen deutschen Katechismus bieten dafür mannigfache Beispiele. Greifen wir nur eines heraus: das Lehrstück über die Eucharistie. Viele Katechismen stellen noch heute die von der Reformation angegriffenen Wahrheiten an die Spitze. Dem Kind fehlt dann aber die Grundvorstellung. Gehen wir aber zum schlichten biblischen Abendmahlsbericht zurück, so finden wir den Satz: Tut dies zu meinem Andenken. Vom Geschehen des Mahls aus hat das Kind einen Zugang zur Messe. Daheim vollzieht sich das Mahl in drei Phasen: 1. Aufstellen der Speisen, 2. Tischgebet, 3. Essen. Demgemäss ist die Messe darzustellen: 1. Darbringung der Gaben, 2. grosses Dank- und Tischgebet, 3. Aus teilung der heiligen Speise. *Tilmann* berief sich auf die frühchristliche Beschreibung der Eucharistiefeier; er stiess aber mit seiner These im deutschsprachigen Arbeitskreis auf den Widerstand Prof. Arnolds. Dieser bezeichnete das «Andenken an das Leiden» als den kindertümlichsten und unmittelbar zugänglichen religiösen Gehalt der Messfeier.

Man darf wohl sagen, dass diese Diskussion einigermaßen auffiel, um nicht zu sagen «aus dem Rahmen» fiel. Doch gerade diese Ausnahme macht es bewusst, wie umfassend die allgemeine Zustimmung in allen grundsätzlichen Dingen der Gestaltung des Katechismus war. Sie umfasste nicht nur die Heilslehre, sondern auch die Sittenlehre. *Tilmann* legt ihr die biblischen Begriffe der Umkehr (*metanoia*) und der Nachfolge zugrunde. Er erwähnt auch, dass Christus über viele sittliche Fragen schweigt und die natürlichen Dinge selber sprechen lässt. Mit der Parabel vom «Verwalter» sagt er uns, dass wir selber überlegen müssen, aber auch verantwortlich sind. So wird die Beziehung von Christus zu einer Ethik aus der Schöpfungsordnung hergestellt und der Weg für die Soziallehren der Kirche freigemacht, so wie schon ganz zu Beginn des N. K. unsere Aufgabe auf Erden von der Berufung durch Christus abgeleitet wird. *Tilmann* betont, dass jedes Lehrstück, auch diejenigen aus der Heils- und Glaubenslehre, einen Beiztext «Für mein Leben» enthält. Auf diese Weise sollen die «heiligen Wahrheiten» nicht nur mit dem Verstande erfasst und in den Archiven des Gedächtnisses abgelegt werden; wir sollen sie vielmehr gleichsam in den «Blutkreislauf» der heranreifenden christlichen Persönlichkeit einströmen lassen (*Hubert Fischer* in der Einführung zum N. K.).

Ludwig Kaufmann

# Kommunismus in der Krise

In der kommunistischen Presse wurde in letzter Zeit immer wieder betont, man dürfe die Kritik an Stalin nicht als die Hauptsache des im Februar 1956 in Moskau abgehaltenen 20. Kommunistischen Parteikongresses nehmen. Die am Kongress behandelten entscheidenden Fragen hätten sich auf drei Gruppen von Komplexen bezogen: die Gesamteinschätzung der internationalen Situation, den sozialistischen Aufbau im Rahmen des 6. Fünfjahresplanes und die Methoden der Parteiarbeit. Im Zusammenhang mit dem letzten Fragenkomplex und nur ganz am Rande sei es zur Kritik an gewissen Verirrungen, Verfehlungen, ja Verbrechen Stalins gekommen, die aber die Verdienste Stalins für den sozialistischen Aufbau in der Sowjetunion und seine Aussenpolitik nicht berührte. Die offene Kritik am Terror, zu dem Stalin in seiner persönlichen Amtsführung sich habe hinreissen lassen, sei erfolgt, um alles Misstrauen in der Sowjetunion und den Volksdemokratien zu beseitigen und für alle Zukunft die Wiederholung ähnlicher Fehler unmöglich zu machen. Der Terror hindere mehr den sozialistischen Aufbau, als dass er ihn vor inneren und äusseren Gefahren schütze, angesichts der nationalen und internationalen Macht des Sowjetregimes sei er schon lange nicht mehr nötig und heute erst recht vollständig überflüssig. Die Folgerung aus den Fehlern Stalins sei die Festlegung der kollektiven Parteiführung und die Abschaffung jeglichen Personenkultes.

Die kommunistischen Presseerklärungen konnten aber nicht einmal die eigene Anhängerschaft beruhigen, wie Vorgänge in Italien, Frankreich und auch in der Schweiz (Parteiaustritt des prominenten langjährigen Kommunistenführers Emil Arnold in Basel, 14 Tage nach einem sechswöchigen Ferientaufenthalt in der Sowjetunion) zeigen, geschweige denn die «kapitalistische Welt». Die Entstalinisierung hat der Weltöffentlichkeit einen tieferen Einblick in die sich hinter den sichtbaren Strukturen der Sowjetgesellschaft verbergende Wirklichkeit ermöglicht. Nicht, dass man bereits ein klares Bild über untergründige Strömungen gewonnen hätte, die vorhanden sein dürften. Die kommunistische Wirklichkeit befindet sich aber zweifellos in einer Krise, die sowohl politischer wie wirtschaftlicher Natur ist.

## *Krise des Regimes*

Die von den Nachfolgern Stalins vollzogene Entstalinisierung offenbart in erster Linie eine Krise des Regimes. Von den 15 Einzelvorwürfen, die Chruschtschew in seiner Anklagerede gegen Stalin erhob, laufen die meisten darauf hinaus, dass Stalin durch systematische Liquidierung seiner wirklichen, vermeintlichen oder möglichen Gegner eine rein persönliche, diktatorische und tyrannische Macht sich aufgebaut und ausgeübt habe. Stalin habe eine «Herrschaft der Verdächtigung, der Furcht und des Terrors» geführt. Nach dem Kriege habe er sogar die Mitglieder des Politbüros durch sein Verhalten eingeschüchtert und sie in Furcht und Schrecken gehalten.

Von dieser rein persönlichen Macht des obersten Leiters des Sowjetregimes, über die man in der westlichen Welt schon längst sich klar war und die heute von Stalins ehemaligen engsten Mitarbeitern offiziell bestätigt wird, muss man ausgehen, um die gegenwärtige kritische Situation des politischen Sowjetsystems zu verstehen. Es erscheint dann nämlich völlig unwahrscheinlich, ja unmöglich, dass die heutigen politischen Machthaber, die Mitglieder des Führungskollektivs, aus reinen Gerechtigkeitsmotiven heraus die Regierungsweise Stalins überprüfen, dessen Terror verurteilen und Massnahmen zur Überwindung trafen. Sie sahen sich zur Entstalinisierung gezwungen, weil die Entwicklung der Dinge nach des Diktators Tod ihnen keine andere Möglichkeit liess.

Unter Stalins Gewaltherrschaft bestanden drei Aktionsgruppen, Partei, politische Polizei und parteilose Wirtschaftsführer, während die Armee unter ihm und anscheinend auch bis jetzt eher eine passive Stellung innehat. Die drei Gruppen waren ohne Beziehung untereinander. Jede einzelne misstraute den beiden andern. Von den parteilosen Wirtschaftsführern ist das ohne weiteres verständlich. Die Partei sah in ihnen Rivalen, die sie aber aus wirtschaftlichen Gründen dulden musste. Die politische Polizei, ursprünglich zum Schutze der Partei gegründet, terrorisierte Partei und Wirtschaft im Dienste Stalins. Auch das Politbüro war nach Chruschtschews Geständnis keine eigentliche herrschende Instanz. Die einzig herrschende Instanz war das persönliche Sekretariat Stalins, das aus restlos ihrem Meister ergebene und von ihm persönlich eingesetzten Leuten bestand. Boris Souvarine («Staline, Aperçu historique du Bolchévisme») schrieb schon 1935 von der «Diktatur des Sekretariats», des rein persönlichen Regierungsinstrumentes Stalins.

Der Mann an der Spitze, Stalin, hielt mit seinem persönlichen Sekretariat alle Fäden in seiner Hand. Stalin konnte, wenn er wollte, Gruppe gegen Gruppe, Personen gegen Personen ausspielen, und er tat das auch berechnet, brutal und skrupellos, wie ihm seine Epigonen heute vorwerfen. Er sicherte seine unumschränkte Macht, indem er die drei Säulen seines Regimes nie aus der Spannung untereinander herauskommen und seinen persönlichen Terror in geschickter Weise andauernd ausspielen liess. Solange Stalin lebte, war das ganze System stabil.

Aber eben, nur solange er lebte! Solange Stalin am Leben und an der Macht war, erhielt sich das Gleichgewicht unter den verschiedenen Teilen seines Systems, blieb eine grosse Solidarität des Ganzen gewahrt. Aber ein solches Regierungssystem steht und fällt mit seiner regierenden Spitze. Übertragbar ist die Macht eines derartigen Gebildes nur, wenn beim Verschwinden Stalins sofort eine andere Persönlichkeit in vollem Umfang und auf gleiche Weise die Despotie weiterführen und damit das Gleichgewicht der Teile und die solidarische Funktion des Ganzen aufrecht erhalten kann. Um das Ausscheiden Stalins an der Macht ist immer noch Dunkel gehüllt. Jedenfalls ist er und sein persönliches Sekretariat verschwunden. Aus dem Politbüro hat zunächst Malenkow, dann Chruschtschew, die Leitung des Parteisekretariates übernommen. Beria ist liquidiert. Stalins alleiniger Nachfolger ist noch keiner geworden. Die Kollegen der «kollektiven Führung» überwachen sich gegenseitig und sind besorgt, dass keiner unter und niemand neben ihnen den Schritt zur persönlichen Machtübernahme tun kann. Die «kollektive Führung» ist das Resultat eines rein mechanischen Kräftegleichgewichts unter den Teilhabern an der Kollektivmacht. Die «Kollektive Führung» ist also für das Sowjetregime nicht gleichwertig mit der «Führung Stalins»; denn mit der Spitze, die nicht mehr da ist, ist der Präzisionsapparat der Stalin'schen Machtausübung zerstört.

Die Folge der Ablösung der Stalin'schen Alleinherrschaft durch eine «Kollektivführung», die nichts anderes ist als eine Gemeinschaft von verhandelten Autokraten, ist die Lockerung im ganzen Gefüge von oben nach unten. Diese Lockerung ist ein Prozess, der nach und nach und langsam vor sich ging. Aber drei Jahre nach dem Tode des Diktators dürften bereits genügt haben, dass der Lockerungsverlauf bereits wieder von unten nach oben gerichtet ist, das heisst, es werden Ansprüche und Forderungen politischer und sozialer Art angemeldet und «nach oben» geltend gemacht. Was will nun die «Kollektivführung» gegenüber dem Druck von unten machen? Um mit Zwang und Gewalt zu antworten, fehlt ihr der präzise arbeitende Zwangsapparat, weil die «eine Hand» fehlt, die, was dazu nötig wäre,

alle Fäden nach unten zusammenhält. Wenn die Männer des Führungskollektivs, die doch alle einmal Stalinisten waren, durch die Wogen, die sich bilden und die mit der Zeit immer kräftiger sich bewegen werden, nicht weggeschwemmt werden wollen, bleibt ihnen nichts anderes übrig, als sich von eben diesen Wogen, die sie nicht eindämmen können, tragen zu lassen.

Das ist nun die Bedeutung des Angriffs auf Stalin, den sie selber unternehmen. Sie werden selber zu Anklägern Stalins und treten so an die Spitze der Bewegung gegen Terror und für ein freieres und besseres Leben. Sie veranstalten einen Schauprozess, wie sie Stalin früher für sich und seine Ziele inszenierte und lassen den toten Stalin selber zum Schuldigen und zum Sündenbock werden, um sich, die Partei und das Regime von allen Fehlern und Verbrechen, die bis zu Stalins Tod geschehen sind, sowie von allen Ungeschicklichkeiten und Fehlschlägen der sowjetrussischen Politik von 1947 bis 1953 zu entlasten.

Es fragt sich nun, wie die Entwicklung weitergehen wird. – Hugo Kramer, der in den linkssozialistischen «Neuen Wegen» (Juli 1956) die «Neuorientierung des Kommunismus» als freie Tat der heutigen Staats- und Parteiführung in Russland hinstellt, die «frei vom Zugriff des allmächtigen Diktators die Folgerungen aus der Tatsache ziehen konnte, dass die Sowjetunion der fünfziger Jahre eine andere ist als die dreissiger Jahre», meint, man müsse der Sowjetführung jetzt zumuten, «sich einzig auf das Recht ihrer Sache zu verlassen... Recht und Gerechtigkeit, Freiheit und Menschlichkeit auf dem eigenen Boden zu schaffen». Dem gegenüber macht aber Isaak Deutscher (ein sozialistischer Biograph Stalins) im Pariser «Observateur» mit Recht geltend: «Sie denunzieren hintendrin die Regierung des alleinigen Führers, sehen aber nichts Schlimmes in der Regierung der alleinigen Parteigruppe, die ihrerseits ihre Wurzeln in der Regierung der alleinigen Partei hatte. Sie möchten Stalinisten ohne und gegen Stalin bleiben und zum Geiste des ‚gesunden‘, ‚unschuldigen‘ Stalinismus der zwanziger Jahre zurückfinden, jenes Stalinismus, der noch nicht im Blute der alten bolschewistischen Garde und der Arbeiter- und Bauernmassen gewatet hatte. Sie sind sich nicht klar darüber, dass der ‚unsinnige‘ Stalinismus der letzten Zeit dem ‚gesunden‘ Stalinismus des Anfangs entsprungen ist und dass der launenhafte und grausame Charakter Stalins nicht allein für ihn verantwortlich ist.»

Die Verdammung persönlicher Fehler Stalins, die aber die grössten innen- und aussenpolitischen Konzeptionen des Diktators als richtig anerkennt, ist keine Wendung oder Neuorientierung des Kommunismus, die in logischer Weiterentwicklung zu rechtsstaatlichen Verhältnissen führen könnte, vor allem dann nicht, wenn die Entstalinisierung nicht einer freien Umorientierung der Sowjetführung, sondern, wie oben gezeigt wurde, dem Druck einer harten Zwangslage zu verdanken ist.

Jules Monnerot sieht in «Est et Ouest», dem Bulletin de l'Association d'Etudes et d'Informations politiques Internationales (1. Augustheft 1956), als Ausweg aus der aktuellen Krise des Kommunismus nur die Alternative: Wiederherstellung der persönlichen Macht in der Sowjetunion oder Fortschreiten und Beschleunigung des Zerfallsprozesses bis zur Anarchie. Im russischen Volk mag man auf eine «Evolution zu besseren Formen» hoffen, wie Piero Ottone in einem seriösen Erfahrungsbericht im «Standpunkt» vom 24. August 1956 schreibt, aber die Haltung der Nachfolger Stalins selber nährt bis heute noch keine derartige Hoffnung.

#### Kritische Wirtschaftslage

Piero Ottone schreibt im gleichen Bericht: Dem «Regime wirft die Bevölkerung vor allem eines vor: dass man in Russland schlecht lebt. Es ist richtig, dass die materiellen Verhält-

nisse sich etwas gebessert haben, und das erkennt man auch an, ‚Heute gibt es wenigstens Brot!‘ sagten mir viele. Diese Leute vergleichen die Gegenwart mit den schrecklichen Jahren des Hungers um 1930, aber zahllose Menschen beklagen sich noch immer darüber, dass die Löhne niedrig und die Preise hoch sind.»

Die Ereignisse der letzten Jahre bestärken den Eindruck, dass in der Sowjetunion auf zahlreichen Gebieten eine kritische Lage entstanden ist und dass die Teilkrisen im Begriff stehen, zu einer Generalkrise zusammenzuwachsen.

Am deutlichsten tritt seit Jahren eine *Agrarkrise* zu Tage. Die landwirtschaftliche Produktion tritt seit Jahren auf der Stelle, ist teilweise sogar rückläufig und hält mit dem Wachstum der Bevölkerung nicht Schritt. Die Viehwirtschaft und damit die Fleischversorgung deckt nicht mehr als ein Drittel des Bedarfs. Der landwirtschaftlich nutzbare Raum ist zwischen der Kältezone und der Dürrezone eng zusammengefasst. Eine Intensivierung würde die Kosten der landwirtschaftlichen Erzeugung so stark erhöhen, dass für den Staat keine Marge übrigbliebe, die er zur Finanzierung der Investitionen und der Industrie unbedingt braucht. 200 Millionen Menschen kann man nicht durch Importe ernähren, auch nicht einmal eine städtische Bevölkerung von 90 Millionen, denn das kann die Sowjetunion niemals zahlen.

Mit der Agrarkrise hängt die *Versorgungskrise* zusammen. Wenn sie auch genug Brot zu haben scheinen, so fehlt es sonst aber an allem, was im Westen als selbstverständlich gilt. Die Versorgungskrise würde nur bei Umstellung der Wirtschaftspolitik auf Konsumgüter statt der vorbetonten Schwerindustrie zu überwinden sein.

Trotz der Forcierung der Schwerindustrie bleibt die Sowjetunion auf den meisten Gebieten der Technik und Industrie immer weiter hinter Amerika und den andern Industriestaaten der freien Welt zurück. Aus der Fülle konkreter Beweise seien nur drei Beispiele herausgegriffen.

	Produktion				Abstand	
	1938		1955		1938	1955
	USA	UdSSR	USA	UdSSR		
Erdöl, Mill. to	171	32	313*	71	139	242
Elektrizität, Mrd. kWh	142	36	600	170	106	436
Stahl, Mill. to	29	18	106	45	11	61

\* = 1954

Der Abstand zwischen den USA und der UdSSR hat sich bei Erdöl fast verdoppelt, bei Elektrizität vervierfacht und bei Stahl fast versechsfacht. Der Anteil der UdSSR an der Weltproduktion der wichtigsten Güter nimmt nicht zu, sondern ständig ab.

In Verbindung mit der Wirtschafts- und Versorgungskrise steht die *Bevölkerungskrise*. Die Geburtenzahl nimmt ab, der Menschenverschleiss ist sehr gross. Die Zahl der einsatzfähigen Männer ist zu klein, um sowohl Neuland in Kasachstan urbar zu machen, wie Kraftwerke in Sibirien zu bauen und Bergwerke auf der Kola-Halbinsel anzulegen usw. Die «Vollbeschäftigung» ist in der Sowjetunion zu einer exzessiven Überbeschäftigung entartet, zu einem totalen Einsatz von jungen Frauen und Jugendlichen, der ihre Kräfte übersteigt und sie vor der Zeit verbraucht.

Übersteigter Bedarf nach Arbeitskräften hat auch zu einer akuten *Lohnkrise* geführt. Die Lohntarife stehen nur noch auf dem Papier. Tatsächlich müssen viel höhere Löhne bezahlt werden. Trotzdem sind die Löhne der Arbeitermassen zu klein gegenüber den steigenden Kosten und Preisen.

Andere Krisenerscheinungen kommen hinzu, zum Beispiel eine wachsende *Transportkrise*, der Treibstoffmangel zieht der

Motorisierung enge Grenzen, eine chronische Ersatzteil- und Reparaturkrise, die Baustoffkrise.

Bei all dem scheuen die Nachfolger Stalins vor einer Wiederholung des Terrors des Stalinismus zurück und sie sind, wie oben gezeigt, *auch nicht in der Lage dazu*. Sie vermögen aber auch nicht den Terror durch Rentabilität zu ersetzen. Unvermögend, zu den harten Massnahmen zurückzukehren, geben sie dem elementaren Druck nach und lassen die Zügel schleifen, die Stalin straff angespannt gehalten hatte.

Piero Ottone berichtet, eines Tages habe er einen Russen von mässiger Bildung, aber mit viel gesundem Menschenverstand getroffen. Er habe sich als Anhänger Bulganins und Chruschtschews bekannt, weil sie die Abgaben der Bauern erleichtert, die widerwärtigsten Zwangsgesetze Stalins aufgehoben hatten und die internationale Entspannung suchten. Aber am Ende sei ihm ein Bekenntnis entfallen: «Ach, wenn wir zu den Zeiten der NEP zurück könnten!» – Die NEP war die halbliberale Wirtschaftspolitik, die Lenin nach der Revolution hatte einführen müssen, um das Land vor dem Hunger zu retten.

Vielleicht versucht die Losung: «Fort von Stalin – zurück zu Lenin!» an eine derartige Erinnerung anzuknüpfen, an einen

legendenhaften Lenin. Auf jeden Fall verkündete dieser Lenin noch nicht den «Sozialismus in einem Lande», mit dem Stalin seine Fünfjahrepläne begründete, die er mit so hartem Zwang und Terror durchführte. Der neue Leninismus soll im Bunde mit der Entspannungs- und Koexistenzpolitik zu einer weltweiten Vereinigung der Arbeiterbewegung führen, die die Sowjetunion und ihre Bevölkerung in absehbarer Zeit in die Lage versetzt, Nutzniesserin oder Mitnutzniesserin eines umfassenden sozialistischen Systems zu werden, in der die Menschen ein besseres und freiheitlicheres Leben haben. Die Verdammung der Terrormethoden Stalins und die endgültige Absage an diese soll genügen, um weite sozialistische und linksbürgerliche Kreise mit den Kommunisten zusammenzuführen und die endlich siegreiche sozialistische Weltbewegung zu schaffen.

Das kommunistische Regime befindet sich in der Krise und sucht nach Wegen, die herausführen. Es genügt aber nicht, einem einzelnen Führer des Kommunismus die Krise auf das Schuldkonto zu schreiben, wo der Kommunismus als Theorie und Praxis ein System voll von Irrtum und Trugschlüssen ist.

K. St.

## Zur Situation des Englischen Katholizismus

Sede Vacante

### Die Seminare

Ein französischer Priester, der einige Jahre in englischen katholischen Pfarreien tätig war und in Stadt und Land einen tiefen Einblick in das Leben des englischen Katholizismus gewann, sagte: «Nirgendwo in Europa habe ich ein ähnlich wahrhaft frommes katholisches und kirchentreues Volk gefunden wie im englischen Katholizismus. Nirgendwo habe ich aber auch das Fehlen geistlicher Führung so stark gespürt wie bei den englischen Katholiken. Der Herde fehlen die Hirten.» Das Urteil ist in seiner Krassheit gewiss ungerecht, enthält jedoch eine Wahrheit, die keinem Kenner der englischen katholischen Situation verborgen bleiben kann. Welche Gründe gibt es hierfür?

### Warum fehlen England geistliche Führer?

In erster Linie muss auf die *materielle Lage* der Kirche in England verwiesen werden, die Diaspora im wahrsten Sinne des Wortes ist. Eine englische Gemeinde muss ihre Priester, ihre Kirche und Schulen aus eigenen Mitteln erhalten. Nur in äussersten Notfällen vermag der Bischof finanziell auszuhelfen. Seinen Lebensunterhalt erhält der Priester aus dem Sammelteller des Sonntagsgottesdienstes, der zweimal, in manchen Kirchen auch dreimal, während der Messen die Runde macht. Die Grosszügigkeit der Gläubigen ist beispielhaft. Ein Six-Pence-Stück wird durchschnittlich gegeben (etwa 30 Rappen), aber das Doppelte und Fünffache ist nicht selten, und manchmal liegen 10-Schilling und Pfundnoten im Opferteller. Aus der Gebefreudigkeit der Gläubigen wird auch die Erhaltung der englischen katholischen Schulen bestritten, die pro Kopf der Drei- bis Vier-Millionen-Bevölkerung etwa 15 Fr. jährlich ausmacht. Diese materiellen Sorgen um die Bezahlung der Kirchenschuld, des Baues einer neuen Kirche, der Aufrechterhaltung der Schule lassen dem englischen Priester wenig Zeit zur Konzentration auf seine eigentlichen seelsorgerischen Aufgaben. Die Heranziehung von Laien zur Erledigung der Diözesan- und Pfarreigeschäfte ist noch unbekannt. Auch im katechetischen Unterricht in der Kirche werden Laien nicht verwendet.

Soweit die Priester nicht aus gebildeten bürgerlichen Schichten kommen oder als Konvertiten den Intelligenzschichten angehören – die Konversionsbewegung ist bei den anderen sozialen Schichten geringfügig –, bleibt der Abstand zwischen Priestern und gebildeten Laien gewaltig. Für diesen Zustand scheint die treibhausähnliche Seminarerziehung des Priesters – nur wenige Auserwählte geniessen eine höhere Ausbildung in Rom – verantwortlich zu sein, die zu dem Curriculum einer modernen Universität wenig Beziehung hat. Katholische theologische Fakultäten auf den englischen Universitäten gibt es nicht, doch unterhalten die grösseren Orden (deren Mitglieder an sich, weil sie die materiellen Sorgen des Weltpriesterstandes nicht zu teilen brauchen, für geistige und geistliche Tätigkeit besser ausgebildet sind) eigene Niederlassungen in den Universitätsstädten, um ihren jungen Priesterkandidaten eine Universitätserziehung zuteil werden zu lassen. Der Herausgeber des *Tablet*, Douglas Woodruff, gehört zu den führenden Laienpersönlichkeiten des englischen Katholizismus, die die Kluft zwischen dem modernen Seminar und der modernen Universität bedauern.

Das Priesterseminar, das sich seit dem Konzil von Trient unter und aus den damaligen Zuständen auf den europäischen Universitäten entwickelt hat, erlebt heute eine Krise, die seine Fortdauer wirtschaftlich und inhaltlich in Frage zu stellen scheint. Kann heute eine Diözese in der Diaspora sich ein solches Seminar noch leisten und eine priesterliche Erziehung bieten, die wenigstens in einigem Abstand den Erfordernissen einer modernen Universität standhalten kann? Die englischen *Befürworter* des Seminarsystems behaupten, dass ihre Schüler zu Priestern und nicht zu Intellektuellen ausgebildet werden sollen, dass man ohnehin versuche, mit den geistigen Strömungen auf den Universitäten Schritt zu halten, dass ein Priester aber ein anderes Rüstzeug benötige. Dagegen verweisen *andere* darauf, dass der Durchschnittspriester dem gebildeten Laien bildungsmässig mehr und mehr unterlegen sei, dass die erforderliche Fülle des Lehrmaterials eine sehr gründliche Reform in den Seminaren notwendig machen würde, wenn man

auch nur den philosophischen Ideen, die auf den englischen Universitäten kursieren, wie auch der Geschichte der Philosophie, annähernd gerecht werden wolle. Diese Kritiker weisen ferner auf den Mangel geistiger Interessen beim Durchschnittspriester in englischen Gemeinden. Ganz abgesehen von seiner Inanspruchnahme durch die laufenden Pfarrearbeiten, Katechismusunterricht, Jugendgruppen – und in manchen Pfarreien das wöchentliche Ausfüllen von Hunderten von Formularen des Fussballtotos, die eine erhebliche Quelle des finanziellen Einkommens ausmachen –, liest dieser kaum je ein Buch, geschweige denn besitzt er eine Bibliothek. Mit der Lektüre einer der katholischen Wochenzeitungen, zumeist des populären *Universe*, sind seine geistigen Interessen erschöpft. Gewiss ist Zeitmangel auch ein Hauptgrund für die erschreckend niedrige Qualität der Durchschnittspredigt am Sonntag. Doch möchte es scheinen, dass in den Seminaren nicht immer die geistigen Interessen in einer Weise geweckt und gefördert werden, dass sie später, trotz aller Schwierigkeiten, auf eigenem Boden fortwachsen könnten.

## Zur Spiritualität des englischen Katholizismus

### *Welt- und leibverneinende Sicht*

Ein Diözesanseminar, das wir besuchten, macht in seiner äusseren Atmosphäre einen geradezu deprimierenden Eindruck auf den Besucher: Ein grosser, gefängnisähnlicher Ziegelbau, 1891 erbaut, in einem grossen, schönen Park gelegen. Die Kapelle ist kahl und dunkel, die Heiligenstatuen entstammen der geschmacklosesten Massenproduktion. Ein grosses Klassenzimmer ist voll mit Reihen unbequemster Bänke. In einer Ecke stehen neben einigem Gerümpel zerbrochene Heiligenstatuen. Die grosse, lange Eintrittshalle erstrahlt frisch gestrichen in giftgrünen und braunen Farben; oben im ersten Stock eine grosse, altmodische Bibliothek. Die Zimmer der Studenten sind klein, unbequem eingerichtet und freudlos. Das ganze Haus, in dem etwa 100 Studenten Platz haben, riecht nach dem mittäglichen in Wasser gekochten Kohlgericht. Mit einem solchen Eindruck eines kleineren englischen Seminars soll keineswegs ein typisches Bild entworfen werden; auch soll damit nicht gesagt sein, dass die äussere Atmosphäre den inneren Menschen prägt, geschweige denn einem Priester ein bestimmtes Siegel seiner Berufung aufzusetzen vermag. Eine moderne Kapelle, bequeme, helle Lehrsäle, eine moderne Bibliothek, dem letzten Geschmack entsprechende Heiligenfiguren – all das ist gewiss keine absolute Vorbedingung zur Ausbildung guter Priester. Doch scheint mit dem Beharren im Gegenteil genau so wenig erreicht zu sein. In diesen englischen geistlichen Erziehungsstätten möchte man doch vermehren, eine gewisse Anschauung zu verspüren, die die scheusslichen Riesenbuffets, Ledersessel und andere Möbelstücke einstiger Landhauspracht, die ganze Unbequemlichkeit und Freudlosigkeit einer geschmacklosen Vergangenheit, gewissermassen absichtlich und um ihrer selbst willen hegt und pflegt, weil damit eine geistige Disziplin verbunden ist. Die Kirche ist aber der fleischgewordene Leib Christi und ewig jung, weil sie nicht an die Fleischwerdung der Zeiten gebunden ist und mit diesen altern muss. Sie nimmt die Welt, wie sie sie findet, aber sie verändert sie in ihrem Geiste. Diese rechtmässige Liebe zur Welt, für die Gott seinen Sohn hergab – das Herz der katholischen Glaubenslehre –, ist durch den Einfluss des Puritanismus verzerrt und verfälscht worden. Nicht umsonst werden in den Romanen Graham Greenes die Menschen in die Bösen geteilt, die dem Fleisch verhaftet und korpulent sind, und die Guten, die man an ihrer körperlichen Düntheit erkennt. Greenes Unterscheidung ist keine zufällige und führt in ihrer letzten Konsequenz zu jener Verachtung des Leibes und Verneinung der Welt, die diesem grossen englischen

Schriftsteller seinen Helden nur den letzten Ausweg des Selbstmordes lassen möchte.

Eine derartige weltverachtende und leibverneinende Sicht hat sich mit dem englischen Katholizismus durch das eigene Erbe der Verfolgungszeiten und durch das katholische Aufleben der letzten hundert Jahre in der Form der irischen Religiosität tief verknüpft. Aber genau wie die Theologie zwischen einer im Range der Werte stehenden rechtmässigen Liebe zu allem Geschöpflichen und einer ungeordneten Liebe unterscheidet, kann mit solchem falschen Hass des Leibes – eines Leibes, dessen Gott selbst sich nicht geschämt hat – die katholische Grenze leicht überschritten werden. Dies führt zu jenem Jansenismus, der gewissermassen die dunkle Kapelle, die kitschigen Statuen, die unbequemen, veralteten Möbel, den Kohlgeruch als Quellen wahrer Religiosität betonen und alles andere als geistige Gefährdung verurteilen möchte.

### *Das Lob der Martha*

Hinzu kommt die in diesem Lande eigene Vorliebe für das Praktische und Greifbare, die gar nicht mit Materialismus eins gehen muss, und die instinktive Ablehnung der abstrakten Geistigkeit. Das Lob des blossen Tuns, das Lob der Marthanaturen, der Voluntarismus – sind die häretischen Fallgruben des englischen und auch des amerikanischen Katholizismus. Pelagius war ein britischer Mönch, und die englische Philosophie von Ockham bis zu den Empirikern und den heutigen Positivisten hat sich in den gleichen Bahnen fortentwickelt, gleichermassen im Gegensatz zu den Gefahren des Idealismus, der die Geistigkeit des deutschen Menschen ausgesetzt ist. Da kann es nicht Wunder nehmen, wenn man immer wieder Laien und Priestern begegnet, die die Ansicht vertreten, dass Maria es ja leicht habe zu Füssen des Herrn zu sitzen. «Wenn das jeder tun würde», so meinen sie, «wo kämen wir dann hin? Irgend jemand muss schon die Hausarbeiten verrichten und darin seine religiöse Berufung sehen.»

Und solche Verkennung des kontemplativen Weges scheint noch verständlicher, wenn man sich bewusst wird, wie sehr alles im katholischen Leben Englands aus Eigenem erarbeitet werden muss. Da gibt es keine staatlichen Beihilfen für kulturelle Kongresse, keine bezahlten Funktionäre katholischer Verbände. Die Kirche lebt von freiwilligen Spenden und der freiwilligen Opfertätigkeit ihrer Laien und Priester. Und für die heutige Zeit ist eine solche Selbstgenügsamkeit innerhalb der Kirche, deren Mitglieder sich in vielen Ländern nur zu gern das Heil vom Staat erwartet haben, gar nicht so falsch am Platz. Licht- und Schattenseiten sind eben in der Weltkirche gleichmässig verteilt.

### *Die Buchstabentreue*

In England wird die oben gezeichnete Spiritualität von einer Ethik gekennzeichnet, die dem Buchstaben des Gesetzes übertriebene Aufwartung macht. In keinem Lande der Welt erfüllt das katholische Volk seine religiösen Pflichten so gewissenhaft wie in diesem Lande. Der Sonntagspflicht wird vorbildlich genügt, der Aufforderung der Bischöfe und Priester, Geld zu geben, wird stets Folge geleistet, die Fastengebote werden befolgt – in manchen katholischen Haushalten bei genauer Abwägung der z. B. am Karfreitag gestatteten Nahrung. Den Bischöfen und Priestern wird der schuldige Respekt erwiesen. Die Erhaltung der katholischen Schule ist fast zu einem Glaubensartikel geworden. Und doch bleibt es stark bei der blossen Befolgung des Buchstabens des Gesetzes, bei einer oft fast erschreckenden nur mechanischen Kenntnis des Katechismus (bei Kindern), bei einer vielfach quantitativen Ermessung der Sünden im Beichtstuhl, bei jener weitverbreiteten geistigen Überheblichkeit, die alles im Himmel und auf Erden auf bestimmte Formeln und vorgezeichnete Lösungen bringen möchte.

## *Anpassung oder Angriff*

Eine Minderheit neigt häufig zu zwei entgegengesetzten Positionen: zur Verteidigung der eigenen Bastion gegen eine oft nur vermeintlich feindliche Aussenwelt oder zu sturer Aggressivität. Beide sind in England zu finden und haben eine geschichtliche Basis, etwa in dem Gewissenskonflikt der englischen Katholiken in der Reformationszeit, als Rom mit den weltlichen Feinden Englands verbündet war und die Treue zur Kirche für den heiligen Thomas Morus und seine Nachfolger im Märtyrertode mit Landesverrat identifiziert wurde, wie dies heute in den kommunistischen Ländern geschieht. Dieser Vorwurf hat dazu geführt, dass man den Beweis erbringen möchte, ganz dem Lande angepasst zu sein, etwa wie in Deutschland als Konsequenz der Anschuldigung der Kulturkampfzeit sich eine stark nationalistische katholische Partei entwickelte, oder wie etwa heute die deutschen Sozialdemokraten durch einen ähnlichen Nationalismus den Tadel einer internationalistisch ausgerichteten Vergangenheit ausmerzen möchten.

Während das Element der «Anpassung» durch Newman und manche seiner besten Nachfolger vertreten wurde, sind andere Konvertiten jedoch der aggressiveren Tendenz des irischen Katholizismus verfallen, die ohne Rücksicht auf die besondere Lage des englischen Katholizismus und seiner Tradition die eigenen Rechte und Ansprüche an die grosse Glocke hängen möchte. Ein mangelndes Verständnis für Kirchengeschichte, das Fehlen einer katholischen Sensibilität, lässt viele dieser Katholiken päpstlicher als der Papst auftreten und mit einer erstaunlichen Angriffslust das Gebot der Nächstenliebe Andersgläubigen gegenüber verletzen. Ein derartiger Überheblichkeitskomplex führt letzten Endes zum Sektierertum und zu eigentlicher Leugnung eines wesentlichen Merkmals der Kirche, ihrer Universalität.

\*

## *Die bewundernswerte Solidarität*

Den negativen Seiten einer solchen lauten und selbstherrlichen Verkündigung des Glaubens stehen *positive Seiten* der Minderheitenstellung gegenüber, ein bewundernswertes *Solidaritätsgefühl*, wie es die meisten Minderheiten besitzen, die sich als solche zu verteidigen haben, gleichzeitig aber sich ihrer Zugehörigkeit zu einer weltweiten, universalen Gemeinschaft bewusst sind. Kirchenpolitisch wirkt sich dieses Solidaritätsgefühl jedoch nur in der Verteidigung der katholischen Schulen aus. Die sozialen und politischen tiefen Trennungen des englischen katholischen Körpers, das Fehlen einer gemeinsamen kulturellen Tradition, die ja in den Jahrhunderten der Verfolgungszeit entweder zerstört oder anglikanisiert worden ist, konnte dieser esprit de corps noch nicht überwinden.

## *Bekenntnisfreude*

Jedenfalls gibt das Bewusstsein, zur Kirche zu gehören, den englischen Katholiken heute eine Freimütigkeit, Bekenntnisfreude und das Fehlen jeglicher Scham vor einer offenen Verkündigung des einen Glaubens, die in den katholischen Ländern vielfach verloren gegangen ist. Auch das ist vielleicht ein sektiererischer Zug, der auch von anderen religiösen Minderheiten geteilt wird, aber deswegen nicht weniger lobsam erscheint. Dass seine protestantische Umgebung den englischen Katholizismus besonders beeinflusst hat, kann nicht verwundern. Das ist das kulturelle Schicksal aller Minderheiten, z. B. der europäischen Juden und der Protestanten in Ländern mit *katholischer Mehrheit*.

## *Die Tugend des Masses*

Eine Überbetonung der «Gebote», des Tuns vor dem Sein, eine puritanische Verachtung des Fleisches, die die Befolgung

des Sechsten Gebotes fast zum Masstab des katholischen Lebens werden lässt, charakterisiert die Spiritualität des englischen Katholizismus, wie sie der irische Einfluss in den letzten hundert Jahren geprägt hat. Wie eine zarte Pflanze lebt innerhalb dieser Strömung jedoch eine andere, die den englischen Menschen in diesem Lande seit seiner frühen Christianisierung charakterisiert hat und in seinen grossen Gestalten zum Ausdruck kommt, wie der des heiligen Beda Venerabilis, des liebenswerten Chronikers der englischen Kirchengeschichte (672 bis 735), in der Alfreds des Grossen, des Retters seines Landes vor den Dänen und Übersetzers von Boethius, Thomas Morus, der Mystikerin Juliana von Norwich, in Newman und seinen Nachfolgern. Grosse Demut und geistige Ausgeglichenheit, die dem benediktinischen Ideal nahesteht, Liebe zur Freiheit, Offenheit und Toleranz, der jegliches Denunziantentum, jegliche Unterdrückung und alle Intrigen fremd sind. Und gerade solche Konvertiten stehen besonders fest in der Sicherheit des eigenen Glaubens.

## **Die Aufgaben der Zukunft**

Die geistige Erneuerung des englischen Katechismus wird von dieser Seite kommen müssen. Das katholische Land ist in den letzten hundert Jahren gut bestellt worden, was die Möglichkeit der materiellen Entfaltung in neuen katholischen Kirchen und Schulen und Organisationen betrifft.

## *Geistige Vertiefung*

Aber das wichtigste Problem, vor das sich die kirchlichen Führer des englischen Katholizismus heute gestellt sehen, ist das der späten Anerkennung und Erhöhung der Botschaft Kardinal Newmans, der geistigen Vertiefung der in den vergangenen hundert Jahren gewonnen Positionen. Die materielle Not der irischen Massen, die nach England kamen, erforderte die Beseitigung sozialer Übelstände, den Bau von Kirchen und Schulen und die elementarste Befriedigung der religiösen Bedürfnisse. Die grosse Persönlichkeit Kardinal Mannings, der auch massgeblich an der Herausgabe der Enzyklika *Rerum Novarum* mitarbeitete, kam zur rechten Stunde, aber leider fand er keinen ebenbürtigen Nachfolger in Westminster. Wenn jedoch heute der Wohlfahrtsstaat die materiellen Interessen der Arbeiterschaft vertritt, die einst Kardinal Mannings wahrgenommen hatte, so sind durch das Entstehen der katholischen bürgerlichen Mittelschichten der Kirche neue Aufgaben entstanden. Die höhere religiöse Erziehung ist stark vernachlässigt worden. Erschreckend ist häufig der Abstand bei jungen katholischen Akademikern zwischen ihren Glaubenskenntnissen, die auf einer wahrhaft primitiven Stufe zurückgeblieben sind, und ihren Fachkenntnissen. Aber auch der Religionsunterricht der untersten Stufen braucht dringendst neue, den englischen Verhältnissen gemässe Reformen.

## *Religiöse Schulung*

Der jährliche Abfall junger Menschen, die eine katholische Schulerziehung genossen haben, wird den Armeeseelsorgern deutlich, wenn diese mit den Neunzehnjährigen beim Antritt ihrer allgemeinen Wehrpflicht in Berührung kommen. Ein solcher Armeeseelsorger fragte vor kurzem im *Catholic Herald*, ob sich eine solche katholische Schulerziehung und die ungeheuren Opfer, die die Kirche dafür bringen muss, eigentlich lohne, wenn die Kinder mit einer rein mechanischen Kenntnis der Formeln des Katechismus in eine Welt entlassen werden, auf die sie nicht anderweitig vorbereitet sind. Was die Liturgie der Kirche angeht, sind manche Bischöfe und Priester mit Mut und Begeisterung der Führung des Papstes gefolgt, aber die Einführung der Abendmesse vor zwei Jahren, sowie die allgemeine Einführung der neuen Karliturgie fielen noch weitgehend auf unvorbereiteten Boden und mangelndes Interesse

bei vielen Priestern. Die Überlastung der Priester mit administrativen Aufgaben, die leicht von Laien durchgeführt werden könnten, verursacht eine Vernachlässigung mancher Aufgaben, wie die der Hausbesuche durch Priester. Die seltsamsten liturgischen Gebräuche dauern in manchen Kirchen an, weil sie sich eingebürgert haben, und der Pfarrer nicht das Verständnis oder die Zeit hat, Änderungen anzubahnen. Ein junger Priester, der in einer grossen Londoner Pfarrkirche Aushilfsdienst leistete, erregte Aufsehen bei der Gemeinde, als er sich weigerte, seine Messe zu feiern, wenn die Gläubigen fortfuhren, gewohnheitsmässig dabei ihre Mariengebete zu verrichten. Der Pfarrer hatte sich nie daran gestossen.

### Mögliche Kandidaten

Bei der bevorstehenden Neubesetzung des erzbischöflichen Stuhls von Westminster erwarten viele englische Katholiken eine Persönlichkeit, die auch den wachsenden repräsentativen Anforderungen, die heute an den katholischen Primas von England gestellt sind, gerecht werden könnte. In einem Kommentar schrieb das *Tablet* hierzu, dass weite Kreise ausserhalb der Kirche bereit wären, in einem katholischen Bischof einen führenden Mann der Öffentlichkeit zu respektieren, dass aber nur zu häufig in der Vergangenheit diese Bereitschaft nicht erfüllt worden wäre. Das *Tablet* wies dann darauf hin, dass heute schon mehrfach die Vorschläge des apostolischen Delegaten die Terna der Kanoniker einer Diözese ersetzt haben, und diese Methode willkommener sei. Innerhalb der bestehenden Hierarchie befänden sich verschiedene ernste Kandidaten für den Sitz von Westminster, doch würde Rom zweifellos die geeignete Persönlichkeit auch anderswo zu finden wissen.

Damit sollte zweifellos auf den Abt des Benediktinerklosters Downside, Msgr. Christopher Butler, verwiesen werden, der als Theologe und Gelehrter auch ausserhalb der katholischen Grenzen bekannt geworden ist und besonders dem protestantischen England gegenüber die katholischen Positionen in einer Art und Weise behauptet hat, die dem Ansehen der Kirche genützt hat. Die heutige Stellung der englischen Katholiken werde gewiss durch einen Würdenträger in Westminster gestärkt werden, der nicht nur den innerkirchlichen administrativen Anforderungen entspricht und geistig den grossen Aufgaben gewachsen ist, die durch die lange Krankheit des beliebten verstorbenen Kardinal Griffins zurückgestellt werden mussten, sondern auch im christlichen Lager ausserhalb der katholischen Kirche und in der weiteren englischen Öffentlichkeit die Wertschätzung geniessen kann wie einst Kardinal Hinsley, der Begründer der «Schwert-des-Geistes»-Bewegung. Es wäre schliesslich auch passend, wenn ein Benediktiner in der katholischen Westminsterkathedrale Einzug halten könnte, die ja eine der wenigen Kathedralen ist, in der heute das kirchliche Chorgebet von Weltpriestern gesungen wird.

Aus den für dieses Amt in Frage kommenden Persönlichkeiten der englischen Hierarchie dürfte in erster Linie der jetzige Erzbischof von Birmingham, Msgr. Grimshaw, genannt werden, dessen liturgische und erzieherische Interessen weiten Kreisen willkommen wären, sowie Bischof Andrew Beck, ein jüngerer Prälat, der sich als Vertreter der Hierarchie in Erziehungsfragen und durch seine tatkräftige Unterstützung wissenschaftlicher, statistischer und soziologischer Untersuchungen des englischen Katholizismus bewährt hat, jedoch in einer grossen, vor der englischen Öffentlichkeit ausgetragenen Kontroverse mit Anglikanern eine sehr schroffe Haltung einnahm, die man dort nicht vergessen hat. Felix Holt

## Zur Frage der Teilnahme der Katholiken an der Moralischen Aufrüstung

Vor kurzem (am 21. August 1956) schrieb K. W. im «Vaterland» unter dem Titel «Noch eine Weltkonferenz» einen klugen und sehr positiven Artikel zu den Bemühungen der sogenannten «Moralischen Aufrüstung» in Caux, jener Weltkonferenz, die so ganz anders als alle andern heutigen Weltkonferenzen einen «Bund von Menschen darstellt, die guten Willens sind». K. W. kommt am Ende seiner Ausführungen auch auf die Gefahr «eines gewissen Sektierertums» bei dieser Bewegung zu sprechen und hebt hervor, dass es Aufgabe der Kirche sei, hier ihr Wächteramt auszuüben. Deshalb hätten führende Männer der Kirche wie der «Moralischen Aufrüstung» eine Art «Gentleman's Agreement» getroffen, «um eine vertrauensvolle Zusammenarbeit zu ermöglichen». Wir sind nun verschiedentlich angefragt worden, ob dieses Abkommen ein geheimes sei, was eine Art Misstrauen schaffen könnte, oder ob sein Inhalt auch weiteren Kreisen zugänglich gemacht werden könnte. Wir sind nach Rücksprache mit dem Bischof von Fribourg in der Lage, festzustellen, dass es sich nicht um ein «Geheimabkommen» handelt bei dieser Verabredung, die ja im Gegenteil den Zweck hat, Misstrauen zu beseitigen, und bringen darum, ohne Abstriche, nachfolgend den ganzen Wortlaut, der, wie uns scheint, den weitem Weg zu einem freundschaftlichen Dialog mit dieser Bewegung ohne Misstrauen in der Zusammenarbeit freigelegt hat. (Die Red.)

«Die Teilnahme der Katholiken an der MA und an ihren Mannschaften stellt Probleme, deren Wichtigkeit wiederholt durch kirchliche Stellen, im besonderen durch die Weisungen des Heiligen Offiziums vom September 1951, und erneut im März 1955, in Erinnerung gerufen wurden.

In der Hoffnung, eine glückliche und fruchtbare Lösung dieser Probleme zu finden, hat S.E. Msgr. Charrière, Bischof von Lausanne, Genf und Fribourg, einige leitende Persönlichkeiten der MA und einige Priester, die die Bewegung kennen, zu sich gebeten. Im Verlauf dieser Zusammenkunft (8. Oktober 1955) wurden die folgenden 8 Punkte als Grundlage einer möglichen Mitarbeit festgelegt.

1. Im offiziellen Vokabular vermeidet die MA eine christliche Terminologie (z.B. Kirche, Heiliger Geist, Kreuz Christi usw.).
2. Die MA hat sich als «Tor» zur Kirche erklärt. Sie wird darum den Eindruck vermeiden, in sich ein geschlossenes Ganzes zu sein, das sich selber genügt. Sie wird sich nicht an die Stelle der Kirche mit einer religiösen Unterweisung setzen. Im Gegenteil wird sie fortfahren, alle ihre katholischen Mitglieder positiv zu ermutigen, die Bindung mit der Kirche zu festigen und sich deren Direktiven zu unterwerfen.
3. Die Sendung eines Christen übersteigt das bloss irdische Ziel, wenn auch der Auftrag eines «refaire le monde» sehr edel erscheint.
4. Die «stille Zeit» und der «Austausch» in den Gruppen können keine absolute Sicherheit über Gottes Willen vermitteln. Sie dürfen darum nie als Druckmittel zur Änderung eines Entschlusses oder eines Lebensentscheides verwendet werden. Sie müssen immer ein demütiges und loyales Suchen von Gottes Willen in voller Uneigennützigkeit sein.
5. Die Mannschaft wird immer die besondere Berufung eines jeden einzelnen Mitgliedes beachten und keinen Druck ausüben, auch nicht einen indirekten, um es für die Interessen der MA zu beeinflussen.
6. Die Kirche wünscht, dass die Katholiken nicht der moralischen Jurisdiktion der Nichtkatholiken unterstellt werden. Die katholischen «Permanents» sollen darum nicht isoliert sein, sondern immer gruppenweise zusammengefasst werden. Wo immer Katholiken sich finden, soll ihre religiöse Schulung durch Priester, die in Verbindung mit dem Bischof von Fribourg stehen, gesichert werden. Die MA wird diese Schulung ermöglichen.
7. Die Katholiken sollen bei einer Welt- oder Kontinental- (europäischen...) Mission nie als solche zu Propagandazwecken verwendet werden.
8. Das einzige Mittel, Schwierigkeiten in katholischen Ländern zu ver-

meiden; ist, dass die MA in diesem Milieu nichts unternimmt ohne die Zustimmung des jeweiligen Bischofs.

Nach dem offenen und freundschaftlichen Gedankenaustausch haben P. Howard und seine anwesenden Freunde diese Vorschläge nach «Geist und Buchstaben» angenommen. Sie erklärten sich bereit, alles zu tun, was von ihnen abhängt, um diese 8 Punkte Wirklichkeit werden zu lassen.

Nachdem Msgr. Charrière in Erinnerung gerufen hatte, dass er weder die gesamte katholische Kirche vertrete, noch die Entscheidungen des Heiligen Offiziums präjudizieren könne, gab er der bestimmten Hoffnung Ausdruck, dass, wenn diese Bedingungen genau gehalten würden, die Mitarbeit der Katholiken in der MA sich entwickeln und mehr und mehr sich fruchtbar erweisen könne.»

## Bücher

**Historia Mundi. 2. Band:** Grundlagen und Entfaltung der ältesten Hochkulturen. Francke-Verlag, Bern, 1953. 655 Seiten. Beilage: eine Zeittafel.

Der 2. Band der Historia Mundi enthält neben kompetenten Beiträgen über die Hochkulturen Ägyptens, Babyloniens, Indiens, des alten Amerika und so weiter einen Abschnitt mit dem Titel: «Religionsgeschichte Israels». Es könnte paradox erscheinen, wenn wir sagen, dass gerade diese Fragestellung den heutigen Menschen interessiert. Denn die religionsgeschichtliche Betrachtungsweise ist in den achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts unter dem Einfluss des Rationalismus und der Hegelschen Philosophie entstanden. Heute aber ist die evolutionistische Erklärung der Geschichte als eines einlinigen Aufstiegs überwunden. Wir haben wieder gelernt, dass höchste technische Entwicklung mit seelisch-geistiger Barbarei zusammengehen kann. Aber gerade dieses wiedergewonnene Wissen um die Vielschichtigkeit der Entwicklung bildet einen günstigen Ausgangspunkt für die religionsgeschichtliche Betrachtungsweise. Wir sind bereit, die Einmaligkeit einer Entwicklung anzuerkennen, wenn sachliche Forschung zu einem solchen Resultat führt. Und das ist ja schliesslich das zentrale Problem, vor das uns die Geschichte der israelitischen Religion stellt. Denn wenn man einmal die Verankerung Israels in der allgemeinen Geschichte gesehen hat, so darf man der Frage nicht aus dem Weg gehen, wie sich die geschichtliche Verwurzelung seiner Religion zum Absolutheitsanspruch dieser Religion verhalte. Wird der Absolutheitsanspruch zunächst gemacht oder erscheint er in einem neuen Lichte?

Nehmen wir zum Beispiel die Religion der Patriarchen. Ihr Gott wird mit Vorliebe als «Gott Abrahams» oder «Gott meines Vaters» bezeichnet. Wir haben es hier mit einer Gottesvorstellung zu tun, die nicht primär an eine bestimmte Lokalität gebunden ist, sondern an eine Familie, an eine Sippe. Das ist nun eine Gottesvorstellung, die typisch ist für Halbnomaden. Sie ist nicht nur für die Hebräer, sondern auch für andere Völker des alten Orients bezeugt. Aber gerade diese Gemeinsamkeit ist der

Hintergrund, von dem sich die Einmaligkeit der religiösen Entwicklung Israels abhebt. Denn wenn der Zug zum Sozialen und Historischen, der mit der Verehrung eines «Vätergottes» gegeben ist, die Möglichkeit einer Höher-Entwicklung in sich schliesst, nämlich die Überwindung des Naturalismus, so ist diese Möglichkeit, «so viel wir sehen, nur bei den hebräischen Wanderhirten verwirklicht worden» (S. 378).

Aus diesem Beispiel ersehen wir auch, dass die «Religionsgeschichte Israels» in der Historia Mundi die Skepsis eines Martin Noth nicht teilt, der seine «Geschichte Israels» mit dem Zwölfstämmebund beginnt und erst von da aus nach dem geschichtlichen Gehalt der Traditionen dieses Stämmebundes fragt. Für ihn ist es ganz abwegig, Moses als Religionsstifter zu bezeichnen, während sich nach der Historia Mundi dem Moses «nur Zarathustra und Mohammed als analoge Erscheinungen an die Seite stellen» lassen. «Denn in Moses tritt uns eine Gestalt von so umfassender Wirksamkeit entgegen, dass alle sonstigen Kategorien religiöser Mittelpersonen zu seinem Verständnis nicht ausreichen» (S. 382).

Schon diese wenigen Andeutungen lassen erraten, wer denn der Autor der «Religionsgeschichte Israels» in der Historia Mundi ist: Walther Eichrodt, der Verfasser einer Theologie des Alten Testaments, die auch in katholischen Fachkreisen hohe Anerkennung gefunden hat. Wir können also den Herausgeber der Historia Mundi nur beglückwünschen, dass er die Behandlung der Religionsgeschichte Israels einem Forscher anvertraut hat, den nicht nur fachliche Kompetenz, sondern auch Sinn für religiöse Fragestellungen auszeichnen. Die siebzig Seiten Religionsgeschichte Israels sind ein Meisterwerk.

M. Brändle

## Eingesandte Bücher

(Besprechung für ausdrücklich verlangte Bücher vorbehalten)

**Fervers Hans:** Kursbuch der Liebe. Wege zum Du. Albert Müller-Verlag, Rüschlikon, 1955. 236 S., Leinen Fr. 17.50, kart. Fr. 13.10.

«Fundamente.» Veröffentlichungen eines Arbeitskreises zur Pflege der universalen Idee in Oesterreich. Heft 1/1956. Akademische Druck- und Verlags-Anstalt, Graz, 1956. 77 Seiten. Jährlich 2 Hefte. Einzelheft Sch. 28.—, DM 5.—.

**Gilen Leonhard S. J.:** Das Gewissen bei Jugendlichen. Psychologische Untersuchung. Verlag für Psychologie, Güttingen, 1956. 110 S., kart. DM 9.50.

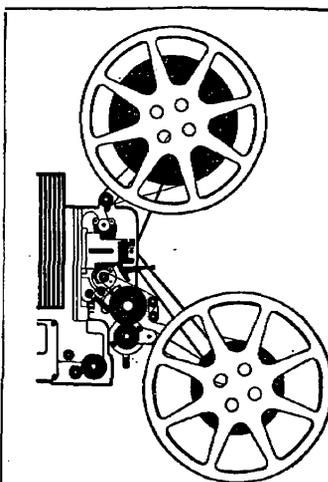


## Studienheim und Lehrlingsheim St. Klemens Ebikon - Luzern

Das Studienheim St. Klemens ist das bischöflich empfohlene Privatgymnasium für reifere Anfänger ab 15. Altersjahr. Rascher Studiengang zur Matura. - Freie Berufswahl, d. h. Spätberufene für den Priester- und Ordensstand oder für weltliche akademische Berufe werden aufgenommen.

Das Lehrlingsheim St. Klemens. - Ideal gelegener Neubau am Stadtrand - mit Zugang zur Verkehrsschule, zu Handelsschulen, Lehrstellen in Industrie und Gewerbe und zum Abendtechnikum. Dreier- und Einerzimmer, Hauskapelle, Stube und Bastelraum. Die Platzzahl ist für nur 30 Lehrlinge vorhanden, weshalb frühe Anmeldung empfohlen wird.

Prospekte und Auskünfte erhalten Sie durch das Telefon (041) 270 25



### Höchste Leistung!

Gut stehendes Bild  
kein Flimmern

Regulierbare Tonoptik  
für Schwarzweiss  
und Farbfilm

### Niedriger Preis!

Durch Direktverkauf  
ab Generalvertretung:  
R. Bader, Alpenstrasse 49  
Dübendorf  
Telephon 051/96 69 95

### Ducati Kinoprojektor

für 16 mm  
Ton- und Stummfilm

## Photoapparate Reparaturen

alle Fabrikate — Zentral-  
und Schlitzverschlüsse —  
Blitzlichtsynchronisationen —  
Einbau neuer Balgen —  
Totalrevisionen

## O. BUSCH

Spezialwerkstätte für Photo-  
reparaturen u. Feinmechanik  
Zürich 1, Rennweg 20  
Telephon (051) 27 90 04

Jetzt Revisionen und  
Synchronisationen!

# Der Grosse Herder ist nun vollendet!

Das Werk umfasst 9 Bände von A—Z und als Ganzheitsschau einen 10. Band mit dem Titel: «Der Mensch in seiner Welt — Herders Bildungsbuch». Jeder Band umfasst ca. 1520 Spalten Text mit vielen Abbildungen und ca. 60, teils mehrfarbige Tafel- und Karten-Seiten und kostet:

In Leinen gebunden Fr. 49.—

In Halbleder gebunden Fr. 57.—

In Halbfranz gebunden Fr. 63.50

Die «Orientierung» urteilt: «Ein ganz ausgezeichnetes Nachschlagewerk, das gleichzeitig auf verschiedenen Wegen über das bloss positivistische und zusammenhanglose Lexikonwissen der meisten Nachschlagewerke hinausstrebt zu einer Gesamtschau der Welt und des Lebens.»

Bitte verlangen Sie unseren ausführlichen Sonderprospekt!

## VERLAG HERDER FREIBURG/BR.

### **BIBLISCHE STUDIENREISEN** unter fachkundiger Führung

#### **Ägypten — Sinai — Sudan**

2. Studienreise vom 20. Februar bis 7. März 1957 unter der wissenschaftlichen Leitung von HH. Prof. Dr. Josef Janssen, Sekretär des Internat. Aegyptologenverbandes, Leiden. Zürich—Kairo mit Swissair, 16 volle Tage. Preis ab Fr. 2190.—.

#### **HEILIGES LAND**

Zwei Studienreisen (7. und 8. Reise):

1. 21. April bis 7. Mai 1957 unter der wissenschaftlichen Leitung von Prof. Dr. Kurt Galling, Göttingen.

2. 28. April bis 14. Mai 1957 unter der wissenschaftlichen Leitung von HH. Prof. Dr. Herbert Haag, Luzern.

17 Tage, wovon 15 volle Tage im Orient (Libanon, Syrien, Jordanien, Israel). Zürich—Beirut mit Swissair. Rückreise per Flugzeug oder Schiff nach freier Wahl. Preis Fr. 1980.—.

Die Studienreisen sind veranstaltet vom Interkonnessionellen Komitee für biblische Studienreisen. — Ausführliche Programme, Anmeldeformulare und Auskünfte von der Geschäftsstelle:

Eugen Vogt, St. Karliquai 12, Luzern, Telefon (041) 2 69 12.

Herausgeber: Apologetisches Institut des Schweizerischen katholischen Volksvereins, Zürich 2, Scheideggstrasse 45, Tel. (051) 27 26 10/11.

Abonnement- und Inseratannahme: Administration «Orientierung», Zürich 2, Scheideggstrasse 45, Tel. (051) 27 26 10, Postcheckkonto VIII 27842.

Abonnementspreise: Schweiz: Jährl. Fr. 12.—; halbjährl. Fr. 6.—. Einzahlungen auf Postcheckkonto VIII 27842. — Belgien-Luxemburg: Jährl. bFr. 170.—. Bestellungen durch Administration Orientierung. Einzahlungen an Société Belge de Banque S. A., Bruxelles, C. C. P. No. 218 505 — Deutschland: Vertrieb und Anzeigen, Verlagsanstalt Benziger u. Co. AG., Köln, Martinstr. 20, Postcheckk. Köln 8369. Jährl. DM 12.—; halbjährl. DM 6.—. Abbestellungen nur zulässig zum Schluss eines Kalenderjahres, spätestens ein Monat vor dessen Ablauf. — Dänemark: Jährl. Kr. 22.—. Einzahlungen an P. J. Stäubli, Hostrupsgade 16, Silkeborg. — Frankreich: Jährl. fFr. 680.—. Bestellungen durch Administration Orientierung. Einzahlungen an Crédit Commercial de France, Paris, Compte Chèques Postaux 1065, mit Vermerk: Compte attente 644.270. — Italien-Vatikan: Jährl. Lire 1800.—. Einzahlungen auf c/c 1/14444 Collegio Germanico-Ungarico, Via S. Nicolò da Tolentino, 13, Roma. — Oesterreich: Auslieferung, Verwaltung und Anzeigenannahme Verlagsanstalt Tyrolia AG., Innsbruck, Maximilianstrasse 9, Postcheckkonto Nr. 128.571 (Redaktionsmitarbeiter für Oesterreich Prof. Hugo Rahner). Jährl. Sch. 46.—.

#### **TYROLIA-Neuerscheinung: Claus Schedl**

##### **Geschichte des Alten Testaments**

##### **I. Band: Urgeschichte und Alter Orient**

374 Seiten, 6 Kartenskizzen, 4 Abbildungen und 3 Zeittafeln, Kompendien-Reihe, Leinen ca. S 120.—, sfr. 20.—

Der aus der Schule Enno Littmanns kommende Nachfolger «Schoepfers» schrieb eine neue vierbändige Geschichte des A. T. War der «Schoepfer» noch apologetisch, so stellt Schedl sein Werk von vornherein auf einen Boden, der auch von der Profanwissenschaft her erreicht werden kann. Grossartig baut er alle Ergebnisse der Hilfswissenschaften ein. — Und das Ergebnis? Schedl weist nach, dass alle Forschungsergebnisse der Profanwissenschaften nicht nur in keinem Widerspruch zur Offenbarung und Lehre der Kirche stehen, sondern die Existenz eines grossartigen Planes zu bestätigen beginnen.

In kürzeren Abständen folgen die Bände II: «Das Bundesvolk Gottes» — III: «Von David bis Christus» — IV: «Propheten und Weisheitslehrer»

Durch jede Buchhandlung

Nachdruck mit genauer Quellenangabe gestattet: «Orientierung», Zürich